

Konferenzbericht:

Renate Wagner-Rieger (1921–1980)

Leben, Werk und Wirkung (11.–12.11.2021)

Katja Weingartshofer, Marius Nüßlein

Renate Wagner-Rieger wurde 1964 zur ersten weiblichen ordentlichen Universitätsprofessorin für Kunstgeschichte an der Universität Wien ernannt und prägte die kunst- und architekturhistorische Forschung ihres Instituts und darüber hinaus. So wurde im letzten Jahr der 100. Geburtstag von Renate Wagner-Rieger zum Anlass genommen, ihre vielseitigen Leistungen und das wissenschaftliche Wirken ihrer jahrzehntelangen Arbeit ins Gedächtnis zu rufen und diese im Rahmen einer vom Institut für Kunstgeschichte der Universität Wien und der Österreichischen Akademie der Wissenschaften veranstalteten Online-Tagung am 11. und 12. November 2021 zu beleuchten.

Nach der offiziellen Tagungseröffnung durch Sebastian Schütze zeichnete Ingeborg Schemper die wichtigsten Lebensstationen Wagner-Riegers nach, wobei so das Bild einer akribischen Arbeitenden entstand, die in einer Zeit, als Frauen noch weitaus weniger an Universitäten aktiv waren, sich unermüdlich für die Lehre, die Forschung und den Denkmalschutz einsetzte. Zugleich war es den Veranstalter:innen der Tagung ein wichtiges Anliegen, die Person Wagner-Rieger nicht nur zu ehren, sondern Methodik und Thesen der Kunsthistorikerin kritisch zu reflektieren und stets das Wirken und die Anschlussfähigkeit von Wagner-Riegers wissenschaftlicher Tätigkeit für die heutige Forschung zu befragen.

Der erste Vortragstag begann mit einem persönlichen Blick auf Wagner-Rieger von Walter Krause, der ab 1972 als Assistent unter Wagner-Rieger wirkte. Seine Erinnerungen erzählten von Wagner-Rieger als einer Vorgesetzten, die mit einer beharrlichen Ausdauer große Forschungsvorhaben wie das Ringstraßenprojekt vorantrieb, hohe Anforderungen an Exkursionsteilnehmende stellte, Idealismus bei Nachwuchswissenschaftler:innen einforderte, jedoch als spätere Instituts-Ordinaria durch ihre Reform- und Dialogbereitschaft unter den Studierenden und Mitarbeitenden große Beliebtheit genoss.

Über Wagner-Riegers eigene Zeit als Assistentin ab 1947 berichtete anschließend Friedrich Polleroß in seinem



Renate Wagner-Rieger (rechts) wird 1979 die Medaille für Verdienste um den Denkmalschutz durch Bundesministerin für Wissenschaft und Forschung Hertha Firnberg verliehen. Foto: Familienalbum Michael Wagner

Vortrag, der, angestoßen durch einen Dokumentenfund im Institutsarchiv, eine eher ungewöhnliche Assistenz-tätigkeit belegen konnte. Wagner-Rieger kümmerte sich demnach um die „Traditionspflege der Wiener Schule“, was bedeutete, dass sie unter anderem für die Errichtung und Pflege des Grabdenkmals von Julius von Schlosser auf dem Wiener Zentralfriedhof sowie die Konzipierung der Büste Schlossers im Arkadenhof der Universität Wien verantwortlich war.

Renate Wagner-Rieger und die Erforschung des Mittelalters

Dieter Halama konnte, ebenfalls durch einen Zufallsfund, acht Tagebücher Wagner-Riegers ausfindig machen, in denen sie ihre Notizen und eigenhändigen Architekturzeichnungen während ihrer europaweiten Forschungsreisen in den 50er-Jahren festhielt. Das im Vortrag erstmals präsentierte Material sollte in ihrer Habilitationsschrift „Die italienische Baukunst zu Beginn der Gotik“ (1956) Eingang finden.

Neben diesem privaten Einblick präsentierte Mario Schwarz ein Panorama zu Wagner-Riegers breitgestreutem Forschungswerk zur Architektur des Mittelalters. So konzentrierte sich ihre geschichtswissenschaftlich geprägte Forschung vor allem auf dynamische Wechselmomente und die damit einhergehenden Stilwandlungen, die durch die Analyse von Großformen, aber auch Baudetails, beschrieben und in Erklärungsmodelle überführt wurden.

Wolfgang Schenkluhn referierte über Wagner-Riegers Differenzierung der Ordensarchitektur in Repräsentations- und Gebrauchstypen. Ihr scharfer Blick für die Typologie von Ordenskirchen führte die Forscherin dabei zu heute noch relevanten Erkenntnissen über die Impulse der Zisterzienserarchitektur für die italienische Sakralarchitektur,

die Integration von zisterziensischen Chortypen oder die Entwicklung des franziskanischen Dreikapellensaales. Jedoch sah Schenkluhn Wagner-Riegers Unterteilung problematisch, indem er den Ursprung solcher Typenbildungen auf Stilverständnis und Mittelalterauffassung des 19. Jahrhunderts zurückführte.

Bauideen des Barock bei Renate Wagner-Rieger

Heiko Laß stellte die Frage nach der heutigen Relevanz von Wagner-Riegers Aufsätzen über Barockschlösser. Um 1980 wurde in der Barockforschung stets vom Idealtypus der freistehenden, symmetrischen Dreiflügelanlage ausgegangen, der oftmals nicht den real errichteten Bauten entsprach. Wagner-Rieger ging hier neue Wege, indem sie Autopsien vornahm und barocke Schlösser typologisch beschrieb, ohne blind an einem theoretischen Ideal festzuhalten. Ihr Vorgehen, Residenzen nach Aufgaben zu gruppieren, war richtungsweisend für die Barockforschung der folgenden Generationen.

Wagner-Riegers Einfluss auf die Barockforschung beschränkte sich keinesfalls auf Wien. **Dubravka Botica** zeigte in ihrem Referat, dass Wagner-Riegers Methodik von bedeutenden kroatischen Kunsthistoriker:innen aufgenommen wurde: So orientierten sich Anđela Horvat und Đurđica Cvitanović an Wagner-Rieger und lösten sich in ihren Forschungen zur nordkroatischen Kunst beziehungsweise zur Jesuitenarchitektur in Kroatien von starren Stilkategorien und richteten ihre Aufmerksamkeit nicht nur auf die Metropolen, sondern auch auf unerforschte Gebiete in der Peripherie.

Renate Wagner-Rieger und die Neubewertung des Klassizismus

Anna Mader-Kratky veranschaulichte Wagner-Riegers systematische Beschäftigung mit dem Stilpluralismus dieser Epoche anhand von Bauaufgaben. Ihre Pionierarbeit schlug sich in zwei bis heute grundlegende Publikationen nieder: Der 1970 erschienene Band „Wiens Architektur im 19. Jahrhundert“ und der 1973 erschienene Beitrag „Vom Klassizismus zur Sezession“. Mader-Kratky verwies auf die Vorworte der Publikationen, in denen Wagner-Rieger auf Gespräche mit Kolleg:innen und Studierenden Bezug nahm und sogar Seminarreferate zitierte. Am Beispiel der Ausstellung „Klassizismus in Wien“ (Wien 1978) wurde deutlich, dass Wagner-Rieger in ihren Forschungen stets kooperativ vorging: Sie gab manche Fragen an ihr wissenschaftliches Umfeld weiter und viele ihrer Erkenntnisse waren Produkte von fruchtbarer Teamarbeit.

Irene Fatsea thematisierte in ihrem Vortrag die veränderte Rolle des Klassizismus neben den verschiedenen, ab

1850 sich entwickelnden Strömungen des Historismus. Sie ging dabei insbesondere auf Wagner-Riegers Forschungen zu Theophil Hansen ein, an dessen Œuvre sich angeblich die interpretierende, aber nicht imitierende Aufnahme antiker griechischer Bauformen in historistischer Architektur ablesen lässt.

Der erste Konferenztag endete mit einer *Keynote Lecture* von **Ákos Moravánszky**. In seinem Vortrag verknüpfte er die Bekleidungslehre Gottfried Sempers mit der Architektur Wiens um 1900 auf ganz neue Weise und brachte sie mit Wagner-Riegers Aussagen zur Architektur dieser Zeit in Verbindung. Letztere sah in der „Semperkomponente“ der Wiener Architektur ab 1860 einen entscheidenden Schritt in Richtung Moderne.

Die Rezeption der Schriften Renate Wagner-Riegers in der Kunstgeschichte Ostmitteleuropas

Dragan Damjanović würdigte Wagner-Riegers Vermächtnis in der kroatischen Kunstgeschichtsforschung. Bald nach dem Erscheinen von „Wiens Architektur im 19. Jahrhundert“ wurde der Band zum Referenzwerk für viele kroatische Kunsthistoriker:innen, die zur Architektur Kroatiens im 19. Jahrhundert forschten – allen voran Olga Maruševski.

Eine ähnliche Tendenz zeichnete sich in Ungarn ab, wie **József Sisa** darlegen konnte. Ungarische Architekturhistoriker:innen waren in den 1970er- und 1980er-Jahren gut über die Leistungen Wagner-Riegers informiert, obwohl es in dieser Zeit schwierig war, an „westliche“ Bücher heranzukommen. Dies zeigte sich vor allem in den bahnbrechenden Werken von Gábor Winkler und Anna Zádor über die romantische und historistische Architektur Ungarns.

Renate Wagner-Riegers Beiträge zur Erforschung der Kunst des 19. Jahrhunderts

Andreas Nierhaus bezeichnete Wagner-Rieger in seinem Vortrag als „Agentin des 19. Jahrhunderts“. Unbestritten bilden die 16 Bände des von der Fritz-Thyssen-Stiftung finanzierten Forschungsunternehmens „Die Wiener Ringstraße. Bild einer Epoche“ (1969–1981) bis heute die Grundlage für die Auseinandersetzung mit der Architektur und Kultur der Wiener Ringstraße. Andreas Nierhaus kontextualisierte dieses epochale Projekt und betrachtete es als einen monumentalen Torso, der zur weiteren Forschung anspornen würde. Darüber hinaus zeigte sein Vortrag die kulturpolitische Seite Wagner-Riegers auf, die sich nicht davor scheute, ihren denkmalschützerischen Impetus offen zu kommunizieren – etwa in Form von Briefen an das Kultusministerium betreffend den Abbau diverser historistischer Gebäude.

Werner Telesko untersuchte Wagner-Riegers methodischen Fokus und kontextualisierte diesen im kunsthistorischen Methodenkanon ihrer Zeit. Der entwicklungsgeschichtliche Dreischritt (Romantischer Historismus, Strenger Historismus und Späthistorismus) wie auch die Betrachtung des Historismus als „rein künstlerische Erscheinung“ bzw. als „einheitlicher künstlerischer Ablauf“ richtete sich gegen die damals vorwiegend theoretisch reflektierte Erforschung des Historismus. Ihre Werkzentriertheit und das damit einhergehende Bewusstsein kunsthistorischer Kategoriebildungen standen in deutlichem Gegensatz zu den zeitgenössischen Strömungen des Faches der 1960er-Jahre.

Dieter Dolgner schloss das Panel mit einem Vortrag über Wagner-Riegers Beitrag zur Definition des Historismusbegriffes ab. Als eine der Begründer:innen der Historismusforschung machte es sich Wagner-Rieger zur Aufgabe, den Historismus nach einer Zeit der Ächtung im Sinne eines Korrekturbedürfnisses zu rehabilitieren. So sah sie die Besonderheit des Historismus nicht im Neben- und Hintereinander bestimmter Stile, sondern vielmehr in einer allen Stilvarianten immanenten, einheitlichen Kunstauffassung. Warum Wagner-Rieger mit ihrer Periodisierung eine Vermengung stimmungs- und formspezifischer Eigenheiten mit einer Wachstumsstufe der Stiltriade wählte, bleibt jedoch bis heute offen.

Renate Wagner-Rieger heute – Rezeption und Perspektive

Meinrad v. Engelberg beschäftigte sich in seinem Vortrag mit der Verteidigung der historistischen Baukunst. Während Wagner-Rieger sich bemühte, den Historismus durch eine objektive Stilkategorisierung gegen damalige Vorwürfe zu verteidigen, wurden im Verlauf des Vortrags aktuelle Forschungsbeiträge von Christian Rabl und Stefan Lindl vorgestellt, die in der (in)authentischen und kreativ-stilvermischenden Wirkung des Historismus eine subversive und rezeptionsästhetische Qualität ausmachen möchten. Trotz großer methodischer Unterschiede verbindet die Autor:innen, dass sie den Historismus nicht als historisches, sondern als ästhetisch-gestalterisches Problem begreifen.

Julia Rüdiger skizzierte die aktuelle und zukünftige Ringstraßenforschung, die auf Wagner-Riegers Ringstraßenprojekt zurückreicht und bis heute noch einige „blinde Flecken“ aufweist. So bieten die Untersuchung von noch nicht aufgearbeiteten Baumontumenten, die internationale bautypologische Einordnung und die Einbeziehung von interdisziplinären Ansätzen vielversprechende Chancen, die Wiener Ringstraße innerhalb einer gesamteuropäischen Entwicklung neu zu verorten.

Der gemeinsame Vortrag von Caroline Mang und Ingeborg Schemper widmete sich der Frage nach möglichen, in der Nachfolge Wagner-Riegers stehenden Forschungsperspektiven zur Skulptur. Wurde in früheren Publikationen die Skulptur der Ringstraßenzeit vorrangig unter stilistischen Blickwinkel analysiert, so gehen neuere Untersuchungen dazu über, die politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Kontexte der Bildhauerei zu beleuchten: So decken neuere Forschungen die kulturpolitische Bedeutung der Wiener Bildhauerschule unter der Leitung von Caspar Zumbusch auf oder beleuchten die konfliktreiche Geschichte der monarchischen Habsburg-Denkmäler in den früheren Kronländern.

Renate Wagner-Riegers Impulse für die österreichische Denkmalpflege

Alexsandra Szymanowicz-Hren veranschaulichte in ihrem Beitrag den Einfluss der Kunsthistorikerin auf das im Wandel begriffene Wien der 1970er-Jahre. Vor allem im Zweiten Weltkrieg beschädigte Gebäude des Historismus wurden – dem modernistischen Zeitgeist folgend – als nicht erhaltenswert erachtet. Anhand einiger Fallbeispiele (Faniteum, Schönlaterngasse und Karlsplatz) wurde Wagner-Riegers Wirken für einen frühen Denkmalschutz aufgezeigt.

In Paul Mahringers Vortrag wurde auf die Arbeitsweise Wagner-Riegers und die wissenschaftliche Argumentation ihrer Gutachten für das Denkmalmamt näher eingegangen. Dabei prägten ihre hohen wissenschaftlichen Standards und ihre emotionalen Plädoyers für einen Erhalt historistischer Gebäude eine ganze Generation von späteren Kunsthistoriker:innen und Denkmalpfleger:innen.

Die Vorträge der Konferenz machten allesamt den enormen Wirkungsradius der ehemaligen Professorin und Exponentin der Wiener Schule der Kunstgeschichte deutlich. Darüber hinaus wurde offensichtlich, dass die von ihr praktizierte Methodik, welche hauptsächlich Stil-, Typen und Entwicklungsgeschichte mit hohem Quellenbewusstsein und Werkkenntnis zur Anwendung bringt, einerseits auch heute noch aussagekräftige und tragfähige Zugänge der Interpretation aufweist, andererseits aber zugleich zu kritischen Stellungnahmen herausfordern muss. Damit hat die Tagung einen wertvollen und gleichsam pionierhaften Beitrag zur Erforschung der jüngeren Wiener Kunstgeschichte geleistet, dem bald weitere folgen sollten. 